

Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Switzerland 

nagaya

MAGAZIN

3.2015

**Hilfe
für Frauen
in Not**

2 — Menschenwürdige Entwicklung

Pioniere bauen mit Schweizer Expertise eine neue Stadt

6 — Jung, allein und verzweifelt

Armut treibt Mädchen in die Prostitution - wir bieten Auswege!

11 — Unermüdlicher Kämpfer für Äthiopien

Rolf Knie wird Ehrenpräsident von *Menschen für Menschen*



Liebe Leserin, lieber Leser,

was sind die grossen Erfindungen in der Geschichte der Menschheit? Sicherlich: das Rad, der Buchdruck, das Penicillin. Doch: „Keine Erfindung hat so viele Menschenleben gerettet wie die Toilette“, urteilt die Zeitung DIE ZEIT. Erst 1775 erfand Alexander Cumming die Toilette, wie wir sie kennen. Dennoch muss weltweit heute noch jeder siebte Mensch seine Notdurft draussen verrichten, in Büschen, am Rande von Flüssen, auf freiem Feld. Mit schlimmen Folgen: Hunderttausende leiden an Krankheiten, die durch verunreinigtes Wasser verursacht werden. Allein an Diarrhöe sterben laut Zahlen der Vereinten Nationen jeden Tag rund 1000 Kinder unter fünf Jahren. Deshalb machen wir auf ein Thema aufmerksam, über das mancher lieber schweigt: Wir verbessern aktiv die Sanitärversorgung in Äthiopien. Gleichzeitig verbinden wir dies mit Wirtschafts- und Frauenförderung, wie wir in unserer Reportage ab Seite 6 erklären.

Es mag leichter fallen, für Brunnen Geld zu spenden als für Toiletten. Aber wir gehen das Problem an. Weil wir überzeugt sind, dass alle Menschen ein Leben in Gesundheit und Würde verdienen. Und weil wir in der Armutsbekämpfung und Entwicklungsarbeit mit innovativen Initiativen vorangehen. Auch der Aufbau der neuen Stadt Buranest, über den Sie sich im nebenstehenden Artikel informieren können, ist ein Projekt mit Modellcharakter für echte Entwicklung.

Nur gemeinsam mit Ihnen erreichen wir diese Fortschritte für die arme Bevölkerung Äthiopiens. Deshalb danken wir Ihnen für Ihre Unterstützung.

Ihre

Josefine Kamm, Geschäftsführerin
Menschen für Menschen Schweiz



Im Norden Äthiopiens arbeiten einfache Bauern mit viel Elan an einer visionären Idee. Die Pioniere bauen eine völlig neue Stadt – Buranest. Dort werden die künftigen Bewohner nach ökologischen und nachhaltigen Kriterien wirtschaften und sich selbstständig aus der Armut herausarbeiten. Ein hochinnovatives Konzept – die Stadt soll ein Vorbild für ganz Äthiopien werden.

DIE ÜBERBEVÖLKERUNG ist eines der dringlichsten Probleme Äthiopiens. Innerhalb von nur 25 Jahren hat sich die Bevölkerung des Landes verdoppelt. Die vielen Menschen in den Dörfern können vielerorts nicht mehr von dem leben, was ihre auf althergebrachte Weise bestellten Felder an Ernten hergeben. Deshalb strömen Hunderttausende junger Leute in die unkontrolliert wuchernden Städte. Dort kann der Aufbau der Infrastruktur und Wirtschaft mit dem Zustrom bei weitem nicht Schritt halten. Die Zuzügler in den Slums, häufig junge Familien mit kleinen Kindern, hausen in Hütten aus Ästen und Plastikplanen. Als Tagelöhner leben sie von der Hand in den Mund

Nagaya (Frieden) heisst die erste *Menschen für Menschen*-Siedlung in Äthiopien – ein Symbol dafür, dass *Menschen für Menschen* Hilfe auch als Friedensarbeit versteht.

Pioniere bauen die Stadt der Zukunft

Jeweils acht Reihenhäuser sind
zusammengebaut: Ihre Blech-
dächer sammeln Regenwasser
für die stadtnahe Landwirt-
schaft.

– um den Kindern wenigstens eine Mahlzeit am Tag zu bieten, verzichten viele Eltern häufig auf Nahrung. Deshalb ist Buranest so eminent wichtig. Die neue Stadt beweist, dass die Verstädterung auch auf menschenwürdige Weise vonstatten gehen kann. Mehr noch, sie bietet sogar grosse Chancen für die Entwicklung des Landes.

Buranest ist eine Plan-Stadt, in der alle grundlegenden menschlichen Bedürfnisse befriedigt werden – schon das ist ein innovativer Anspruch für äthiopische Städte, die mit öffentlicher Infrastruktur wie Trink- und Abwasser notorisch unterversorgt sind. Gleichzeitig wirkt die Stadt mit dem Aufbau von lokalem Gewerbe und Markt als wirtschaftlichem Wachstumskern für seine Bewohner und das Umland.

Die innovativen Häuser werden von den Stadt-Pionieren, die sich in Genossenschaften organisiert haben, selbst erbaut. Das Baumaterial für die doppelstöckigen Gebäude mit für äthiopische Verhältnisse

grosszügigen 80 Quadratmeter Wohnfläche könnte nicht ökologischer sein: Die Pioniere pressen ein Lehm-Stroh-Gemisch in Holzformen und trocknen es an der Sonne. Dann mauern sie mit diesen Lehmziegeln jeweils acht Reihenhäuser auf.

Auf dem neuen Marktplatz beginnt der Handel, und gerade erstellen Arbeiter die gewerbliche Schule. Hier und im angegliederten Modellgarten erhalten die Neubürger alle Kenntnisse, die für ihr eigenes Fortkommen und das der Stadt insgesamt sorgen werden. Neben Landwirten werden hier auch Zimmerleute, Maurer und andere Handwerker aus- und weitergebildet.

BEVÖLKERUNG IST IN DER PFLICHT

Das Konzept für die neue Stadt stammt von dem Architekten Franz Oswald, emeritierter Professor an der ETH Zürich. Er ist die treibende Kraft hinter dem Projekt und trägt die Gesamtverantwortung mit seiner Organisation Nestown in Zusammenarbeit mit



Nur zwei Monate lang gibt es ausreichend Regen. Deshalb ist der Bau von Zisternen lebenswichtig für die neue Stadt.

ihren Partnern in Äthiopien und der Schweiz. So kommt die Zusammenarbeit mit *Menschen für Menschen* Schweiz nicht von ungefähr: Beide teilen die Auffassung, dass nachhaltige Entwicklung nur möglich ist, wenn die Bevölkerung, so stark wie möglich eingebunden ist und auch in die Pflicht genommen wird. So legt das Projekt in Buranest sehr viel Wert auf Eigenleistung und Eigenverantwortung der Stadtpioniere. „Wir liefern mit unserem Konzept eine Art Schachbrett und eine Spielanleitung“, erklärt Franz Oswald. „Aber die Züge müssen die Stadtbewohner selbst machen.“

So werden sie auf relativ geringer und bewässerter Fläche möglichst viel marktfähiges Obst und Gemüse produzieren – nicht nur für den Eigenverbrauch, sondern für den regionalen Absatz. *Menschen für Menschen* Schweiz hilft den Pionieren vor allem dabei, die so lebenswichtige Bewässerungs-Infrastruktur für diese „integrierte Stadtlandwirtschaft“ zu errichten.

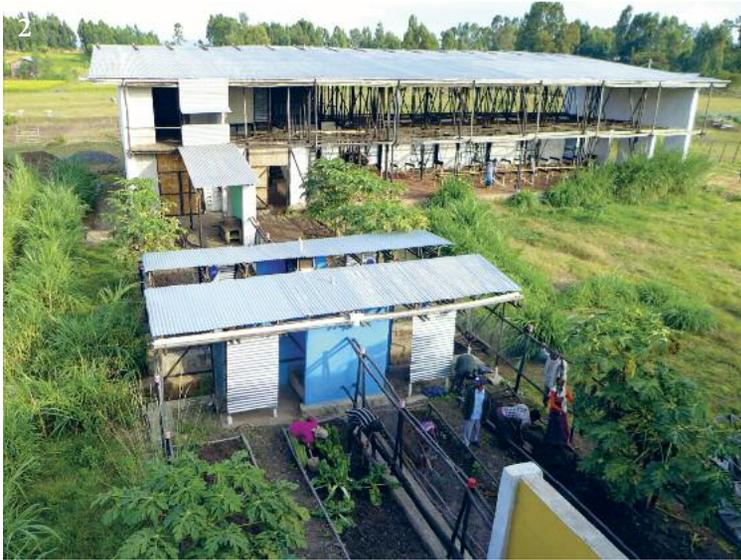
Nur zwei Monate im Jahr fallen nämlich ausgiebige Niederschläge. Die Wellblechdächer von je acht Häusern werden das wertvolle Nass auffangen und in vier je 120 Kubikmeter fassende Zisternen leiten, um das ganze Jahr über den Anbau von Gemüse zu ermöglichen: Schläuche leiten dann das Wasser zu den Beeten und geben es über winzige Öffnungen Tropfen für Tropfen direkt bei den Pflänzlingen ab – eine besonders moderne und effiziente Bewässerungsmethode.

Im August gehen die Arbeiten trotz der Regenzeit und des durchnässten Bodens, der wie Teig an den Schuhen klebt, unverdrossen weiter. Künftige Bewohner schleppen Steine hinab zu den Mauern, die in einer tiefen und ausladenden Grube die kreisrunden Wände der imposanten Zisternen errichten.

Gebejhu Endalu ist einer der Pioniere in der Bauerngenossenschaft, die den Aufbau der Stadt vorantreiben. Der fünfzigjährige Vater von sechs Kindern wird mit seiner Familie eines der ersten Reihenhäuser beziehen. Die Fundamente stehen schon, im Januar sollen die Familien einziehen.

„Bislang war mein Leben fürchterlich mühsam“, sagt der Bauer in einer Arbeitspause. „Zu meinem Gehört führt keine Strasse. Ich muss sämtliche Waren mit dem Esel transportieren und brauche drei Stunden bis zum Markt. Und der Trinkwasserbrunnen ist eine Stunde Weges entfernt. Ein effizientes Wirtschaften ist so nicht möglich.“

Deshalb habe er sich für Buranest entschieden: „Ich will für meine Familie Strom, sauberes Wasser, bessere Wohnverhältnisse und ökonomische Chancen.“ Er werde mehr und leichter produzieren und seine Waren gleich in der Stadt vermarkten. Mittelfristig wolle er einen Laden für Dinge des täglichen Bedarfs eröffnen, plant Gebejhu Endalu. Er blicke nun zuversichtlich in die Zukunft, aber er betont auch: „Um die Stadt voranzubringen, brauchen wir noch mehr



1

2

3

1 Die ersten Modellhäuser sind errichtet. Jeweils acht Häuser bilden eine Art Kolonnade, unter der sich Küchenarbeiten und das nachbarschaftliche Leben abspielen werden.

2 Jedes Haus hat einen Anbau. Darin befinden sich eine Latrine und ein einfaches Bad.

3 Tradition und Moderne: Beim Feigenbaum auf dem zentralen Platz werden sich die Stadtbewohner zu Versammlungen treffen.

Wissen. Wir wollen noch besser lernen, wie man modern und effizient wirtschaftet.“

Menschen für Menschen Schweiz wird die Pioniere von Buranest weiter mit Trainings begleiten. Die Aufgabe besteht darin, innovative Wege der Armutsbekämpfung aufzuzeigen – Buranest ist ein Modell für echte Entwicklung.

Gefangen in Armut und Prostitution

Nat Fanta war 15 Jahre alt und auf sich allein gestellt. Sie brauchte ein Dach über dem Kopf und zu essen. So rutschte sie in die Armutsprostitution. Heute, mit 24 Jahren, sagt sie: „Ich bin in meinem Leben gefangen wie in einer Falle.“ Einen Weg aus der Falle können ihr die so genannten „WASH-Cafés“ weisen, die *Menschen für Menschen* Schweiz in der Stadt Shewarobit ins Leben ruft. Sie sollen die Sanitärsituation verbessern und mittellosen Frauen Arbeit und Lohn bieten.

VON BERND HAUSER · FOTOGRAFIE RAINER KWIOTEK

NAT FANTA SITZT IN DER LEEREN SPELUNKE, es riecht nach verschüttetem Bier und kaltem Rauch. Zu dieser frühen Stunde sind noch keine Kunden da. Fünf Frauen arbeiten in dem kleinen Lokal, in das nur ein paar Bänke und Tische passen. Es gibt drei winzige Hinterzimmer mit schiefen Wänden, die von genauso schiefen Betten ausgefüllt werden. Aufgerissene Kondomverpackungen liegen auf dem Lehmbooden. Es stinkt nach Urin. Im Flur stehen alte Konservendosen, die als Nachttöpfe dienen. Es gibt in dem Lokal wie in den meisten Häusern der Stadt Shewa-

robit, 220 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt Addis Abeba gelegen, keine Toilette.

Die 24 Jahre alte Nat Fanta und die anderen Sexarbeiterinnen unterscheiden sich in ihrem Aussehen nicht von anderen Frauen. Sie tragen keine aufreizende Kleidung, dafür hätten sie gar kein Geld. Doch ihr Blick ist offen, daran erkennen potentielle Kunden, dass sie sexuelle Dienstleistungen anbieten: Traditionell vermeiden junge Frauen in vielen Teilen Äthiopiens den Augenkontakt mit Männern, die ihnen nicht nahestehen. Blicke, die länger als ein, zwei Sekun-



Bethlehem geht in der Kneipe, in der sich ihre Mutter Nat Fanta anbietet, ein und aus.

den auf den Augen eines Fremden ruhen, könnten als aufreizend verstanden werden. Nat Fanta hat den offenen Blick der Prostituierten. Aber es liegt nichts Herausforderndes darin. Ihre Augen sind stumpf, der Blick ist leer. Während des zweistündigen Gesprächs mit dem NAGAYA MAGAZIN zeigt ihr Gesicht so gut wie keine Regung. Sie lächelt kein einziges Mal.

Wenn ein Freier sie für die ganze Nacht bezahlt, erhält die junge Frau 180 Birr (8 Franken): „Das kommt aber nur ganz selten vor.“ Für einmaligen Ge-

schlechtsverkehr zahlen die Kunden 60 Birr (2,70 Franken). Davon muss sie ein Drittel an die Besitzerin des Lokals abgeben, als „Miete für das Zimmer“.

Während die Mutter arbeitet, schläft Töchterchen Bethlehem, 8, in einer Kammer, die Nat in einem der angrenzenden Häuser gemietet hat. Kommen keine Kunden, geht sie zu ihrer Tochter und legt sich zu ihr. Manchmal sagt Bethlehem: „Mama, die Kinder in der Schule hänseln mich. Sie sagen, ich sei das Kind einer Hure.“ Nat antwortet: „Lass sie reden, höre nicht auf sie.“

Dann grübelt sie. Wie konnte es geschehen, dass sie in dieser Stadt und dieser Kneipe strandete? Sie war ein fröhliches Mädchen von 15 Jahren, und sie war neugierig auf die Welt. So wie ihre grosse Schwester, die das Dorf Ataye verlassen hat und nach Shewarobit gezogen war. Im Dorf ist der Lebensweg junger Frauen vorgezeichnet: Heiraten und Kinder bekommen, möglichst bald und möglichst viele. Das war nicht das, was Nat wollte.

Eines Tages kam eine Freundin ihrer Schwester auf Heimatbesuch ins Dorf. „Wie ist es in der Stadt?“, fragte Nat. „Komm mit, dann siehst du es“, antwortete die Freundin. „Ich bezahle den Bus und bringe dich zu deiner Schwester.“

Nat sagte ihrer Mutter, sie werde bald zurückkommen. „Doch als wir in Shewarobit ankamen, war meine Schwester nicht mehr da: Sie war in eine andere Stadt weitergezogen.“ Plötzlich war das Mädchen auf sich gestellt. „Die Freundin meiner Schwester kümmerte sich nicht um mich“, erzählt Nat. „Sie hatte ihr Leben in den buntesten Farben geschildert, aber tatsächlich arbeitete sie als Prostituierte.“

Wäre es da nicht das Nächstliegende gewesen, ins Dorf zurückzukehren? „Ich hatte kein Geld für die Rückfahrt“, sagt Nat. Die Fahrt nach Hause mit dem Bus hätte 6 Birr gekostet (27 Rappen). Sie begann in



Manchmal bleibt Nat Fanta am Arbeitsplatz Zeit, ihrer Tochter die Zöpfchen neu zu flechten.

einer der Schnapsschänken zu arbeiten, so hatte sie etwas zu essen und einen Schlafplatz. Viele Wirtshäuser sind gleichzeitig auch Bordelle. In den ersten Tagen servierte Nat nur Bier und Schnaps und wusch die Gläser. Aber bald begann sie, sich zu prostituieren wie die anderen Frauen in dem Lokal auch.

Nach Schätzungen der städtischen Gesundheitsbehörde gibt es in Shewarobit 700 Frauen, die der Armutspstitution nachgehen. Die meisten haben eine ähnliche Geschichte wie Nat Fanta: Sie stammen vom Land. Sie kamen allein und mittellos in die Stadt. Sie landeten im Gewerbe, weil sie hungrig waren und ein Dach über dem Kopf brauchten.

Nach nur wenigen Wochen wurde sie mit Betlehem schwanger, erzählt Nat. Das Kind zementierte ihr Schicksal. Als alleinstehende Frau hätte sie vielleicht aus der Prostitution ausbrechen können. Sie hätte weiterziehen und sich einen Job auf einer der zahllosen Baustellen im Land suchen können. Dort schufteten Abertausende von Frauen in sengender Sonne als Hilfsarbeiterinnen, zerklopfen für einen Hungerlohn Steine, schleppen Eimer mit Mörtel. Aber mit einem Säugling und ohne Unterstützung einer Grossfamilie war Nat Fanta diese Möglichkeit verwehrt.

Die junge Frau träumt davon, genug Geld zu sparen, um das Gewerbe verlassen und ein Geschäft als Kleinhändlerin beginnen zu können. „Wir alle hier wollen raus“, sagt sie. Doch ohne Hilfe von aussen ist dieses Ziel so gut wie uner-

reichbar: Die Frauen verdienen nur unregelmässig; häufig kommt es vor, dass eine Kollegin ganz ohne Geld ist, dann teilen die anderen mit ihr. Wer derart von der Hand in den Mund lebt, kann kein Kapital ansparen. „Wenn mir jemand eine Arbeitsstelle anbieten würde, würde ich sie nehmen – egal welche“, sagt Nat Fanta.

KATASTROPHALE SANITÄRSITUATION

In einer Stadt, in der es keine Industrie gibt und für Ungelernte wie Nat Fanta auch keine Arbeit in der Verwaltung, wird *Menschen für Menschen Schweiz* mit einem umfassenden Projekt jetzt zu ihrer einzigen Hoffnung: Die Stiftung will die katastrophale Sanitärsituation in der Stadt verbessern und zugleich rund einhundert Frauen die Chance bieten, Armut und Prostitution zu entfliehen.

Die Bevölkerung Äthiopiens wächst stark. Wie Nat Fanta suchen immer mehr Menschen ihr Glück in den Städten. So ist Shewarobit in den vergangenen drei Jahren um rund 6500 Menschen auf fast 50'000 Einwohner angewachsen. Die Hälfte aller Haushalte in der Stadt mit ihren dicht bebauten Armenvierteln hat keine Latrine, von einer Toilette mit Wasserspülung ganz zu schweigen. Die Menschen erleichtern sich am Ufer des nahen Flusses, nachts in dunklen Ecken des Slums – oder zuhause in Plastiksäcken, die dann mangels einer organisierten Müllabfuhr auf den Gassen „entsorgt“ werden. Die Hälfte aller Krankheiten wird laut der lokalen Gesundheitsbehörde durch die schlechte hygienische Situa-



In Shewarobit waschen sich die Menschen mit ein paar Litern des kostbaren Wassers in Zubern oder sie gehen zum Fluss – wo auch Hunderte von Menschen ihre Notdurft verrichten.

Mit WASH für eine bessere Gesundheit in den Städten

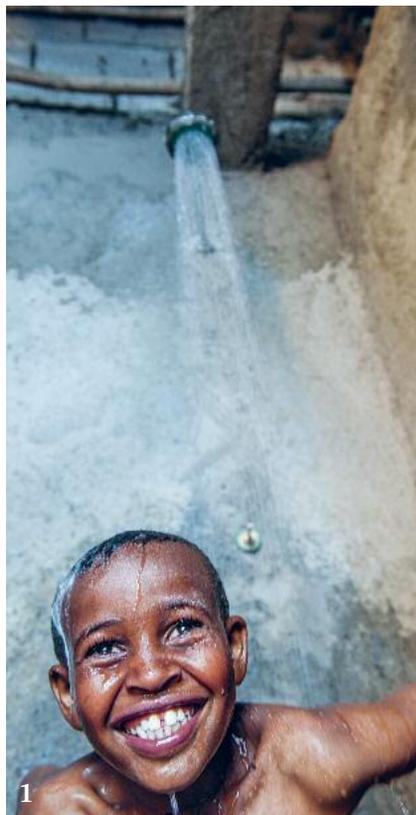
Eines der grossen Gesundheitsprobleme der Menschheit ist ungelöst: Weltweit hat jeder dritte Mensch keinen Zugang zu einer Toilette oder Latrine. Besonders schlimm ist die Situation in Afrika südlich der Sahara. Dort haben 70 Prozent der Menschen keine ausreichende Sanitärversorgung. „Die Situation der Armen stellt dabei eine wachsende Herausforderung dar, weil sie immer häufiger in grossen Städten leben, wo es nur eine unzureichende oder gar keine Kanalisation gibt und kaum Platz für Toiletten“, warnt die Weltgesundheitsorganisation WHO. Die Menschen müssen ihre Notdurft auf den wenigen Brachflächen oder an Fließgewäs-

sern verrichten, „so bleibt der Teufelskreis aus Krankheit und Armut erhalten“. Eine nicht ausreichende Sanitärversorgung führt zu vielen bakteriellen und viralen Infektionen und zum Befall mit Würmern und anderen Parasiten. Dadurch sind die Menschen geschwächt, können nicht arbeiten, haben hohe Kosten für Medizin, und sie erleiden unfassbar grosses Leid: Jeden Tag sterben knapp 1000 Kinder unter fünf Jahren an Diarrhö – ihr Tod wäre durch eine bessere Trinkwasser- und Sanitärversorgung vermeidbar. *Menschen für Menschen* Schweiz will dazu beitragen, die Situation mit innovativen WASH-Projekten

(die Abkürzung steht für „Wasser, sanitäre Anlagen und Hygiene“) zu verbessern. Zunächst baut die Stiftung in der Stadt Shewarobit sogenannte WASH-Zentren. Dort können die Menschen gegen eine kleine Gebühr Toiletten und Duschen benutzen. Die Abwässer werden in unterirdischen Tanks aufgefangen. Das dort entstehende Biogas wird für den Küchenbetrieb angeschlossener WASH-Cafés und -Restaurants verwendet, die von Frauenkooperativen betrieben werden. Damit wird das Sanitärprojekt gleichzeitig zu einer wirksamen Massnahme der Frauen- und Wirtschaftsförderung.

1
Duschen im WASH-Café: Das Vergnügen kostet 14 Rappen.

2
Innovativ: Die Küche im Café wird mit Biogas betrieben.



tion verursacht, unter anderem Diarrhöe, Wurmparasiten, Amöbenruhr und Typhus.

Deshalb hat *Menschen für Menschen* Schweiz sein WASH-Projekt gestartet, die Abkürzung steht für „Wasser, sanitäre Anlagen und Hygiene“: Die Stiftung baut über die ganze Stadt verstreut Toiletten und Duschen für rund 15'000 Menschen. Da es keine funktionierende Kanalisation gibt, werden die Fäkalien in Tanks gesammelt. Wenn die Fäkalien verfaulen, entsteht Biogas. Dieses Gas bietet nun einen besonderen Mehrwert: Es wird aufgefangen, um damit die Küchenherde von sogenannten WASH-Cafés betreiben zu können. Mittellose Frauen, häufig bisherige Prostituierte, können sich in Kooperativen zusammenschliessen und die Restaurants gemeinsam betreiben. Ihre Kinder können derweil in einer neu errichteten Kinderkrippe betreut werden: So soll den Frauen der Absprung aus der Prostitution gelingen.

EINE CHANCE FÜR DIE ÄRMSTEN FRAUEN

Eine sanitäre Verbesserung kombiniert mit der Nutzung alternativer Energie, die Einkommenssicherung bringt: Ein Besuch im südwestlichen Bezirk Akaki Kaliti der Hauptstadt Addis Abeba zeigt, wie dieses innovative Konzept funktioniert. Dort gibt es bereits zwei vom *Menschen für Menschen*-Partner EDA errichtete WASH-Cafés. Vor allem am Wochenende kommen bis zu 30 Kunden täglich, um für 3 Birr (14 Rappen) zu duschen oder für 1 Birr (5 Rappen) die

Toilette zu benutzen. Und täglich kommen bis zu 100 Café-Gäste. Manche kommen zwar nur auf einen Tee, um dann die Toilette gratis nutzen zu dürfen, aber viele nehmen auch ein preisgünstiges Mittagessen ein.

Tigist Eschetu, 32, ist Kassiererin in der Frauengruppe, die im Viertel Babur Tabia das WASH-Café betreibt. Sie erfüllte alle Kriterien, um in die Genossenschaft aufgenommen zu werden: Die Hausfrau gehörte zu den Ärmsten der Armen und ist alleinstehende Mutter. Seit ihr Mann vor sechs Jahren an den Folgen von AIDS gestorben ist, muss sie ihren nunmehr zehn Jahre alten Sohn alleine durchbringen. Auch Tigist ist HIV-positiv. Sie wohnt im Haus ihres greisen Vaters und überlebte lange von den Almosen, die Verwandte ihr zukommen liessen. „Früher ernährte ich meinen Sohn nur mit trockenem Brot“, erzählt die Mutter. Aber jetzt bekomme er regelmässig Milch, Obst und Gemüse. „Einmal die Woche koche ich ihm sogar ein wenig Fleisch!“, sagt Tigist. Der Verdienst dank des Cafés liege für die Frauen nun bei monatlich 1000 Birr (Fr. 45.50) – ein durchschnittliches Einkommen für einfache Arbeiter in Äthiopien. Tigist zeigt ihr Sparbuch der „Commercial Bank of Ethiopia“: Schon vier Monatslöhne konnte sie ansparen, für Notfälle. Trotzdem hat es auch noch für ein neues Fussballtrikot für ihren Sohn gereicht. „Das Café hat mich gerettet“, sagt die Mutter. Der Unterschied zu ihrem früheren Leben? „Ganz einfach: Früher war ich verzweifelt. Jetzt bin ich glücklich.“



Rolf Knie wird Ehrenpräsident

FÜR SEINEN JAHRZEHNTELANGEN EINSATZ ernennt *Menschen für Menschen* Schweiz den Mitbegründer der Stiftung und langjährigen Stiftungsrat Rolf Knie zum Ehrenpräsidenten. Damit ehrt die Stiftung ihren unermüdlichen Kämpfer für Äthiopien, der die Schweizer Stiftung 1989 gemeinsam mit Karlheinz Böhm gegründet und in der Schweiz als Stiftungsrat und Stiftungsratspräsident mit aufgebaut hat.

Rolf Knie kannte den Gründer von *Menschen für Menschen*, Karlheinz Böhm, bereits von Kindesbeinen an. Eine tiefe Freundschaft verband die beiden. Deshalb entschied sich Knie 1989 – begeistert vom Kampf seines Freundes für Äthiopien – gemeinsam mit ihm und dem heutigen Vizepräsidenten Carl Meyer *Menschen für Menschen* auch in der Schweiz zu etablieren. Das erste Büro der Schweizer Stiftung befand sich in seinem Haus in St. Gallenkappel. Seitdem hatte sich Rolf Knie an der Seite von Karlheinz Böhm mit ganzer Kraft dafür eingesetzt, dass sich *Menschen für Menschen* Schweiz zu einer geschätzten und erfolgreichen Organisation entwickelt. Die Vision der einfachen und unbürokratischen Hilfe für Äthiopien stand von Anfang an im Zentrum. Dabei engagierte er sich zunächst als Stiftungsrat und ab 2013 als Präsident.

STETS EHRENAMTLICH

Neben der Tätigkeit als Mitglied und zuletzt als Präsident des Stiftungsrates hat Rolf Knie *Menschen für Menschen* Schweiz auch privat auf sehr grosszügige Weise unterstützt.

Bei zahlreichen Gelegenheiten hat er seinen Bekanntheitsgrad genutzt und der Öffentlichkeit die Arbeit der Stiftung nähergebracht.

Sowohl für seine Aufgabe im Stiftungsrat, als auch für seine zahlreichen Auftritte und Aktionen zu Gunsten der Stiftung hat Rolf Knie über all die Jahre keinen Rappen er-

halten. Für ihn war es stets eine Herzensangelegenheit und deshalb selbstverständlich sich ehrenamtlich zu engagieren.

NEUE GENERATION NACH REORGANISATION

Rolf Knie zeigt sich zufrieden mit dem bisher erreichten und zuversichtlich für die Zukunft: „Nach 26 Jahren Tätigkeit im Stiftungsrat von *Menschen für Menschen* Schweiz war es für mich Zeit, die Weiterführung des Lebenswerks meines verstorbenen Freundes Karlheinz Böhm in die Hände der nächsten Generation zu legen. Ich bin gerührt, in Zukunft Ehrenpräsident dieser grossartigen Stiftung sein zu dürfen. Ich werde *Menschen für Menschen* Schweiz weiter begleiten und immer nach ganzen Kräften unterstützen.“

Zum neuen Stiftungsratspräsidenten gewählt wurde der Schweizer Unternehmer Boris Blaser. Der Treuhandexperte begleitet die Arbeit von *Menschen für Menschen* Schweiz bereits seit Jahren und ist seit 2014 im Stiftungsrat. ■

„Rolf Knie hat in den vergangenen Jahrzehnten mit unermüdlichem Einsatz und grosser Überzeugungskraft einen unschätzbaren Beitrag zum Erfolg von *Menschen für Menschen* in der Schweiz geleistet. Dafür sind wir ihm unendlich dankbar und wir sind sehr glücklich, ihn auch in Zukunft an unserer Seite zu wissen.“

Josefine Kamm, Geschäftsführerin
von Menschen für Menschen Schweiz

IMPRESSUM

Stiftung Menschen für Menschen Schweiz | Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Stockerstrasse 10, CH-8002 Zürich | Tel. +41 (0)43 499 10 60 | Fax +41 (0)43 499 10 61 | info@mfm-schweiz.ch
www.menschenfuermenschen.ch

Postkonto: 90-700 000-4 | **IBAN-Code:** CH97 0900 0000 9070 0000 4 | **BIC:** POFICHBEXXX

Verantwortlich: Josefine Kamm, Kelsang Kone | **Redaktion:** Michael Kesselring, Bernd Hauser – agentur.zs

Grafisches Konzept, Layout: Bohm & Nonnen, Darmstadt | **Druck:** Spross Print Media AG, Kloten |

Fotos: Rainer Kwiotek, Mario Santin, *Menschen für Menschen* | **Titelbild:** Rainer Kwiotek | Erscheint 4- bis 5-mal jährlich, Jahresabo CHF 5.00 im Gönnerrbeitrag inbegriffen



Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe
Switzerland 

MEIN TAG

Josef Seyoum

13, besucht die sechste Klasse an der Abebech Gobena Schule in Addis Abeba. Die Schule liegt in einem Armenviertel und wird von *Menschen für Menschen* Schweiz unterstützt.

„Ich möchte ein grosser Ingenieur werden“

Ich liebe Addis Abeba! All die neuen Hochhäuser hier, sie sind einfach grossartig. Einmal möchte ich auch solche Häuser bauen. Deshalb strenge ich mich in der Schule an. Ich möchte ein grosser Ingenieur werden. Ich bin der Beste in der Klasse. Die Lehrer bitten mich oft, den schwächeren Schülern zu helfen. Das tue ich gerne, denn wir müssen gemeinsam vorankommen. Deshalb dürfen wir auch nicht nur Wolkenkratzer bauen. Zuerst müssen draussen im Land Schulen und Krankenstationen errichtet werden. Wenn ich

Ingenieur bin, werde ich es nicht machen wie so viele äthiopischen Fachleute, die ins Ausland gehen, weil sie dort viel mehr Geld verdienen. Aber Geld ist nur Papier. Eine Nation braucht mehr als nur Geld. Mein Vater ist Arbeiter in einer Papierfabrik, meine Mutter arbeitet als Putzfrau. Aber ich betrachte mich als reich. Weil ich tun kann, was ich will, nämlich spielen und lernen. Viele in meiner Klasse müssen jeden Tag auf die Strasse, als Schuhputzer oder Bauchladen-Verkäufer, um ihre Familie zu unterstützen.

Addis Abeba, die Heimat von Josef Seyoum und 3,2 Millionen seiner Landsleute, verändert sich rasend schnell. In allen grossen Zentren Äthiopiens wachsen neue Bürotürme und Wohnkomplexe aus dem Boden. Doch im Schatten des Booms leben die Armen in den Slums. Unsere Fotogalerie im Internet wirft ein Schlaglicht auf die Städte in Äthiopien: www.menschenfuermenschen.ch > **Berichte** > **Abebech Gobena Schule**